

70. JULI 1962

TAGESPOLITIK · KOMMENTARE · AUSLANDSBERICHTE

E/XVII/148

Bonn, den 20. Juli 1962

Wir veröffentlichen in dieser Ausgabe:

Seite:Zeilen:

1

Dank an Lübke

20

"Affaire Fränkel" wird geklärt

Heiterkeit um "Loyalitätserklärung"

18

Franz Josef Strauss und sein "Apparat"

2

Schröder in Genf

21

Vor einer Ausweitung der Gespräche?

2

Die Alternative zum Kommunismus

18

Zu einer Erklärung von Präsident Kennedy

3 - 4

Prager Deutsche Wanderbühne ohne Ensemble

63

Kein Nachwuchs - Abwerbung durch die Sowjetzone
Von Rudolf Hornig

5 - 6a

Laos neutral?

107

In Genf beginnt ein gewagtes Experiment
Von Erwin Erasmus Koch

* * *

* * *

Chefredakteur Günter Markscheffel

Dank an Lübke

"Affaire Fränkel" wird geklärt

sp - Gerade noch zur rechten Zeit - am Vorabend des 20. Juli - hat Bundespräsident Dr. L ü b k e nach einer gründlichen Aussprache mit Bundesjustizminister Dr. Stemmerger erreicht, daß gegen den bisherigen Generalkundesanwalt Fränkel nun doch ein Disziplinarverfahren eingeleitet wird. Es wäre für die Bundesrepublik auch allzu blamabel gewesen, wenn ausgerechnet am Gedenktag der Opfer des Widerstandes gegen den Nationalsozialismus ein Mann wie Fränkel sang- und klanglos, aber doch mit klingender Künze, in den "Ruhestand" geschickt worden wäre. Wie es heißt, hat Bundespräsident Lübke die Einleitung des Verfahrens gegen Fränkel auf der Grundlage von juristischen Gutachten erreicht, die er angefordert hatte. Der Bundespräsident hat sich also nicht mit jenen Gutachten und Empfehlungen begnügt, die von anderen Juristen dem Kabinett zur Verfügung gestellt worden waren. Wir sind dem Staatsoberhaupt dankbar für die Hartnäckigkeit, mit der er sich der kalten "Erledigung" dieser blamablen Angelegenheit widersetzte. Der Bundespräsident hat sich damit erneut um das Ansehen der Bundesrepublik verdient gemacht. Den zuständigen Ausschüssen des Bundestages wäre jedoch zu empfehlen, daß sie sich einmal gründlich für jene Umstände interessieren, die das Bundeskabinett veranlaßt haben, sich so zu verhalten, daß mit Recht ein Sturm der Entrüstung die Öffentlichkeit bewegte.

+ + +

Heiterkeit um "Loyalitätserklärung"

Franz Josef Strauss und sein "Apparat"

sp - Fast jede ernste Sache hat auch eine heitere Seite; sogar die bisher mit tierischem Ernst behandelte "Loyalitätserklärung" der Bundeswehrgenerale für Franz Josef Strauss. So nach und nach erfährt man, wie die Generalsklärung zustande gekommen ist. Im Verteidigungsministerium wird dazu eine nette Geschichte erzählt. Der arg bedrängte Minister hatte im Kreise der Vertrauten die Frage aufgeworfen, was zu tun sei, um seine angeschlagene Popularität etwas aufzubeheln. Eine "Idee" wurde geboren, und das sah dann so aus: Vor den versammelten Generälen wurde - vornehm wie es sich gehört - erwogen, ob es richtig sei, daß - wie von einer "gewissen Presse" behauptet wird - in der Bundeswehr und besonders im Offizierkorps eine Vertrauenskrise zum Verteidigungsministerium bestehe. Die Antwort war zunächst - wie sollte es anders sein? - Schweigen. Darauf ein anderer: "Wir können also feststellen, daß es sich um böswillige Gerüchtemacherei handelt." Und wieder ein anderer: "Selbstverständlich, Herr Minister, das Vertrauen zu Ihnen ist unerschütterlich." Nach dieser Szene hat dann ein eifriger Pressechef die schöne Loyalitätserklärung formuliert und der Presse übergeben.

Es geht doch nichts über einen gut funktionierenden "Apparat" !

+ + +

Schröder in Genf

Vor einer Ausweitung der Gespräche ?

sp - Wenn Bundesaußenminister Dr. Schröder diesmal in Genf mit seinen Kollegen der befreundeten Nationen über das Berlin- und Deutschlandproblem spricht, darf er gewiß sein, mit der Einmütigkeit des Bundestages in diesen Fragen rechnen zu können. Das sollte für Herrn Schröder eine gute Stütze sein. Auch die Gesprächspartner des Bundesaußenministers haben durch zahlreiche Erklärungen in jüngster Zeit zu erkennen gegeben, daß sie sich von ihrer grundsätzlichen Bereitschaft, die Freiheit Westberlins zu erhalten, nichts abhandeln lassen werden. Diese Einmütigkeit bietet die Chance, in Detailfragen beweglich zu sein, zumal von sowjetischer Seite sicher versucht werden wird, besonders das Berlinproblem in den Rahmen anderer, zwischen Ost und West ungelöster Probleme zu stellen. Zweifellos wird die östliche Seite im Anschluß an die Unterzeichnung des Neutralitätsabkommens für Laos einige Anstrengungen machen, um auch die Berlin- und Deutschlandfrage in ähnlicher Weise "anzupfeilen". Auch die parallel zu diesen Verhandlungen in Genf stattfindenden Abrüstungsgespräche bieten mancherlei Möglichkeiten zum Angebot von "Tauschgeschäften". Wir wissen nicht, ob sich Herr Schröder in Genf ausschließlich auf die Berlinfrage zu konzentrieren gedenkt. Sollte er veranlaßt werden, auch zu den anderen Problemen Stellung zu nehmen, dann wäre er gut beraten, wenn er sich auch hierbei der Unterstützung aller Parteien des Bundestages vergewissern würde.

+ + +

Die Alternative zum Kommunismus

Zu einer Erklärung von Präsident Kennedy

sp - Präsident Kennedy hat am Donnerstag zur Situation in Südamerika eine sehr interessante Erklärung abgeben lassen, die nicht nur für die aktuelle Revolutionsphase in Peru von Bedeutung ist. Der Präsident sagte, in turbulenter Südamerika gäbe es nur die Wahl zwischen einer demokratischen oder kommunistischen Revolution. Diese Erkenntnis ist gewiß nicht neu, aber der darauffolgende Satz hat sicher auch für andere vom Kommunismus bedrohte Länder seine Gültigkeit:

- * "Die Alternative in Lateinamerika besteht nicht in
- * der Wahl zwischen Revolution oder Status quo, weil
- * der Status quo vor unseren Augen zusammenbricht."

Kennedy hat mit diesen Satz die Politik zahlreicher Status quo-Politiker verurteilt, denen noch nicht aufgegangen ist, daß hartnäckiges Beharren auf althergebrachte Privilegien sogenannter führender Gesellschaftsschichten eine unmittelbare Hilfe für den Kommunismus ist. In dem einen Land wird dies weniger zutreffen als in den anderen, aber im Grundsätzlichen hat Kennedy recht.

Die Alternative zu jeder Art von Totalitarismus ist die demokratische Emanzipation auf allen Gebieten des Lebens, der Fortschritt.

+ + +

Prager Deutsche Wanderbühne ohne Ensemble

Von Rudolf Hornig

Die Prager Deutsche Wanderbühne hat bis auf weiteres ihre Gastspieltätigkeit in den Gebieten und Orten Böhmens und Mährens, in denen Deutsche wohnen, einstellen müssen, weil sie kein Schauspielensemble mehr besitzt. Diese Wanderbühne, die der Direktion des Staatlichen Wandertheaters in Prag untersteht, ist nach einer Mitteilung der Direktion wegen des Mangels an qualifizierten jungen Schauspielern, wegen eingetretener Pensionierungen alter Kräfte und wegen des Engagements einiger Mitglieder an Theater in der Sowjetzone nicht mehr in der Lage, ein "geplantes und regelmäßiges Auftreten" durchzuführen.

Laienspieler wollen nicht mitmachen

In den letzten Jahren hat man Versuche unternommen, junge und auch ältere Kräfte aus den zahlreichen deutschen Kulturgruppen in der Tschechoslowakei heranzuziehen. Diese Versuche scheiterten vor allem daran, daß die zum Teil sehr talentierten Laienspieler der deutschen Kulturgruppen "ihr Publikum" nicht im Stiche lassen wollten und ihre Berufsausübung der Tätigkeit als Berufsschauspieler vorzogen. Nach Prag zu gehen, wo die Wanderbühne ihre Aufführungen im Hause des Staatlichen Wandertheaters in einem Prager Vorort zu proben hat, erschien den deutschen Laienspielern wenig verlockend, da sie sich im Kreise ihrer Kulturgruppen und ihrer Schicksalsgemeinschaften der deutschen Restsiedler in den einzelnen Gebieten viel wohler und gesicherter fühlen.

Höhere Gagen in der "DDR"

Versuche, mit den deutschen Bühnen in der Sowjetzone zu einer gegenseitigen Förderung und Lösung des Nachwuchsproblems zu kommen, haben sich letzten Endes als verhängnisvoll für die Prager Deutsche Wanderbühne erwiesen. Die Wanderbühne schickte zwar einige ihrer jungen Kräfte zum Studium an sowjetzonale Bühnen, aber sie kamen nicht wieder zurück. Es wird jetzt behauptet, daß die Engagements an den Zonentheatern "Freiwillig" erfolgten, doch wird damit die Abwerbung dieser Kräfte nur notdürftig kaschiert - sie sind eben der Lockung der höheren Gagen und der Möglichkeit erlegen, an einem festen Theater engagiert zu sein. Das Ulbricht-Regime hat das "gegenseitige Nachwuchsproblem" ohne Rück-

sicht auf die Bedürfnisse der Prager Wanderbühne auf seine Weise gelöst.

Aus der Sowjetzone kam nur ein einziger Schauspieler, um der Prager Wanderbühne "zu helfen". Nach einem kurzen Gastspiel wurde er wieder zurückbeordert - weitere Kräfte konnten die sowjetzonalen Theater nicht entbehren. Sie überließen es der Prager Wanderbühne, den Betrieb nur noch mühsam in der Weise aufrechtzuerhalten, daß der Rest des Ensembles als sogenannte Estradengruppe (mit einem gemischten Programm) auftreten wird. Das Staatliche Wandertheater will zwar seine Bemühungen für eine Erneuerung des Ensembles fortsetzen - wie es offiziell verlautbaren ließ - doch können derartige Bemühungen als problematisch bezeichnet werden. Deutsche Schauspieler aus Österreich, der Schweiz oder der Bundesrepublik heranzuziehen, war schon früher von wenig Erfolg begleitet.

"Zeitstücke" vom Publikum abgelehnt

Für die negative Entwicklung der Prager Deutschen Wanderbühne spielten auch, worüber aber nicht gesprochen wird, der Spielplan und die chronischen Widerwärtigkeiten, mit denen das Ensemble bei seinen Gastspielfahrten zu kämpfen hatte, eine wichtige Rolle. Anfangs hatte die Wanderbühne mit der Darbietung von Klassikern viel Erfolg, doch schon ihre späteren Unterhaltungsstücke kamen beim deutschen Publikum nicht mehr so richtig an. Als die Wanderbühne dann noch versuchte (oder dazu angehalten wurde), Problem- und Zeitstücke sowjetzonaler Autoren aufzuführen, blieben die Besucherziffern auch dort hinter den Erwartungen zurück, wo die Besucher nur sehr selten ein deutsches Theater zu Gesicht bekommen. Schließlich versuchte man es noch mit Motilösungen in Form von Singspielen, deren Nivaulosigkeit wiederum den Ärger der lokalen Parteifunktionäre erregte.

Widerstände auf der ganzen Linie

Immer wieder mußte es die Wanderbühne in bestimmten Gebieten erleben, daß ihr von den lokalen tschechischen Instanzen Schwierigkeiten bereitet wurden, die oft gehässige Formen annahmen. Die Aufführungssäle waren "anderweitig" vergeben, nicht geheizt oder in einem trostlosen Zustand, die Unterkünfte nicht vorbereitet oder die Ankündigung nicht rechtzeitig erfolgt, so daß die Nachbarorte mit deutscher Bewohnern erst nachher von dem Gastspiel erfahren. Statt Vorbild für die deutschen Kulturgruppen zu sein, sank die Wanderbühne immer mehr zu einer unbedeutenden Truppe herab, der dann noch die letzten (jungen und guten Kräfte vom Ulbricht-Regime abgeworben wurden.

Laos neutral ?

In Genf beginnt ein gewagtes Experiment

Von Erwin Erasmus Koch

In diesen Tagen wird in Genf das Laos-Abkommen unterzeichnet werden, das als Ergebnis des Kompromisses zwischen Ost und West einen neutralen Laos-Staat ins Leben rufen soll. Unser ständiger Mitarbeiter Erwin Erasmus Koch hat vor kurzem auch Laos besucht und schildert nachstehend die dem Genfer Abkommen vorausgegangene Situation.

Die Redaktion.

"Aktion Zitrone"

Charlie, ein Thai, hatte mich von Bangkok auf einer erstaunlich guten Strasse durch den Urwald zum Nordosten des alten Siam gefahren, nach Ubon und weiter zum Mekong, nach Khammarat. Der mächtige Strom wälzt seine grau und grün schimmernden Fluten von China durch das nördliche Laos, er bildet die Grenze, eine Wasserscheide zu Thailand und verschwindet hinter dem Dschungelvorhang Kambodjas. Drüben, auf der anderen Seite, liegen Pfahlbauten, Dörfer der Laoten. Ein viermotoriges Flugzeug dröhnt über uns, es wird bald in Savannakhet landen, denn, immer entlang dem Lauf des Mekong nach Vientiane fliegen und vielleicht auch nach Luang Prabang, der Tempelresidenz des Königs Savang Vatthana. Auch wir folgen dem Mekong in unserem Jeep auf einer ausgefahrenen Piste "Da", Charlie weist mit der Hand nach vorn, "Grenzpatrouille", sagt er in unbeholfenen Pidgin-Englisch. Wir werden Augenzeugen einer Aktion, die "Zitrone" heißt und gewiß auch künftig unter dieser Bezeichnung läuft. "Zitrone" bedeutet, daß die Opiumschmuggler in die Zange genommen und ausgequetscht werden. Die Laoten, die trügsten Bauern, wenn Trügheit in Indochina überhaupt zu überbieten ist, bauen der besten Schlafmohn an und verkaufen daher auch das beste Opium Kintorindiens, Jahr um Jahr im Werte von zehn Millionen US-Dollar. Das ist viel für ein Volk, das knapp zwei Millionen Menschen zählt.

Charlie hielt auf meinen Wink, aber ich sah nur, wie die Thai, jeder im Tarnanzug, den Stahlhelm auf dem Kopf und die Maschinenpistole schußbereit, im Dschungel untertauchten. Kein Fahrer wußte Bescheid. Er lobte insbesondere das Rauschgift von Thakek, einer Dschungeliedlung zwischen Savannakhet und Vientiane. Er kannte die seit Jahren an-

dauernde Aktion "Zitrone", die ihrem Namen wenig Ehre machte, sofern sie das Ausquetschen der Schmuggler zum Ziel hatte.

Millionen-Dollar-Segen

An diese Tage im Dschungel des Mekong-River dachte ich zurück, als die Amerikaner wenige Wochen später Ledernacken ihrer Siebten Flotte im Golf von Siam landeten. Die Laos-Krise hatte ihren vorläufigen Höhepunkt erreicht. Fast schien es, daß am Mekong oder vielleicht zwischen Mekong und Menam so scharf wie 1953 in Korea geschossen würde. Kurz vor dieser Zuspitzung hatte ich einen Flug von Bangkok nach Vientiane gewagt, obwohl mir einige Bedenken kamen. Die Pathet-Lao waren im ständigen Vordringen. Vientiane, die politische "Metropole" von Laos (das Wort "Metropole" ist eine maßlose Übertreibung in Anpreisungen zur Fremdenverkehrswerbung) wirkte fast ausgestorben. Die schmucken Siedlungen "Rainbow" und "Silver" der Amerikaner waren verlassen. Dicht hinter prunkvoller Villen laotischer "Politiker", erbaut aus dem Millionen-Dollar-Segen der Entwicklungshilfe, ausgestattet mit Swimming-Pools und nachts illuminierten Tennisplätzen, ragten Pfahlbauten in den subtropischen Himmel. Vorbei war es mit aller Entwicklungshilfe aus den Vereinigten Staaten, die Kip-Währung (ein Kip = 20 DM) zerrüttet, die Preise ins Uferlose gestiegen, die Zufahren aus Südvietnam nahezu völlig unterbunden; in Vientiane wurde es deutlich, daß Laos von heute auf morgen im Chaos versinken konnte.

"Mit Buddha für Mao Tse-tung"

Ich trat in eine der vielen Pagoda ein. Die Priester des Hinayana-Buddhismus antworteten singend, in orangefarbenen Roben, dem Verbeten ihres Oberen, der mit gekreuzten Beinen vor der Statue des "Völlig Abgeklärten" saß. Ein Offizier des derzeit noch prowestlichen Geheimdienstes hatte mich aufgeklärt. Jeder zwanzigste männliche Untertan Seiner Majestät Savang Vatthana sei ein Bonze, und alle Bonzen seien Anhänger des chinesischen Kommunismus. Ihre Losung: "Mit Buddha für Mao Tse-tung!"

Ich wollte mehr über die allgemeine Lage wissen; die Antwort lautete bündig: "Der Bürgerkrieg oder wie Sie es nennen wollen, hat die wirtschaftliche Entwicklung dieses rückständigsten Staates Cochinchinas hoffnungslos gemacht. Amerika leistete während der letzten zehn Jahre für Laos eine militärische Hilfe im Werte von 34 Millionen Dollar, es

gab zwei Millionen Dollar für einen planlosen und deshalb sinnlosen Aufbau im Dschungel. Die Verbände der Regierungstreitkräfte streckten, wahrscheinlich auf Geheiß der Bonzen, immer wieder ihre amerikanischen Waffen vor den Pathet Lao-Rebellen. Die Entwicklungshilfe aber sammelte sich auf den Bankkonten der anderen Bonzen, der Politiker."

Außerdem wurde mir erklärt: "Und diese Herren verdienen nicht schlecht am Opium, das sie zu Broten geformt aufkaufen und über den Mekong nach Thailand schaffen lassen. Wer vom Schmuggel und sonstwie genug auf die Seite gebracht hat, setzt sich nach Singapore ab. Die Regierungsbonzen warten nicht erst, bis sie zur Fraternalisierung mit den Kommunisten gezwungen werden."

Neutral oder neutralistisch?

Mit der nächsten Maschine flog ich nach Saigon. Die drei Prinzen von Laos, von denen bisher jeder alle Macht für sich beanspruchte, der pro-westliche Bun Ou, der neutralistische Savannah Phuma und sein kommunistischer Halbbruder Suphanuphong, einigten sich nach vielen Hin und Her. Sie bekannten plötzlich, dass Laos künftig "neutral" sein werde. Man sollte es besser neutralistisch nennen. Das ist nämlich die Forderung Mao Tse-tungs: "Über die neutralistische Demokratie zur Volksdemokratie in allen Ländern Asiens!"

"Periode des Übergangs"?

In Saigon erfuhr ich, was mir im Übrigen für die Gegenwart besonders aktuell erscheint. Im September 1956 hatte in Hanoi, der Hauptstadt des Viet Minh-Staates (Nordvietnam) ein geheimer Kongress getagt. An ihm nahmen damals nahezu sämtliche führenden kommunistischen Funktionäre Südostasiens teil. Über dieses Treffen wäre kaum etwas an die Öffentlichkeit gelangt, wenn man nicht einige Politruks an der thailändisch-malaisischen Grenze beim illegalen Übergang gefasst hätte. Ihre Dokumente, die sie mit sich führten, waren bezeichnend. Einmal, weil sie bekundeten, dass der Kongress in Hanoi unter chinesischer Leitung stattfand, und zweitens, weil sie den Weg für die Zukunft wiesen. Die Umformung der südostasiatischen Staaten zu "Volksdemokratien" sollte nach Mao Tse-tungs Anweisungen in seiner "Strategie des revolutionären Krieges" geschehen: Zuerst die nationale Erhebung gegen die Imperialisten, dann, in einer Periode des Übergangs der Neutralismus und schliesslich das spontane Bekenntnis der 65 Millionen Menschen Südostasiens zum Kommunismus.

* * *

Nach dem Verlauf der Verhandlungen in Laos und Genf ist anzunehmen, dass Amerikaner und Russen im Augenblick kein Interesse daran zu haben scheinen, in diesem Wetterwinkel der Weltpolitik Zündstoff zur Explosion zu bringen. Man will auf der Stelle treten. Optimisten meinen, Moskau und Washington wollten, für andere Konfliktfälle am Beispiel Laos eine Art Musterkompromiss demonstrieren. Pessimisten dagegen behaupten, Peking und Moskau seien sich - im Augenblick wenigstens - völlig darüber einig, dass die Genfer Vereinbarung nur eine Atempause in der kommunistischen Strategie bei der politischen Eroberung Ostasiens darstellt.

+ + +